

Akrobatik auf zwei Rädern

Kunstrad-Abteilung des RSV Concordia Forchheim kämpft ums Überleben und sucht Nachwuchs



Die Popularität war schon einmal größer, das weiß Werner Melcher» angesprochen auf die Kunstrad-Abteilung des Radsportvereins Concordia Forchheim von 1920. So gehören laut dem 78-jährigen Vorstand und Trainerin Ulrike Landhäuser dieser ein halbes Dutzend Aktive an.

Für so einen schönen und attraktiven Sport ist das wirklich nicht viel. „Immer weniger Vereine und wettkampfmäßige Veranstaltungen“ und allgemein eine geringere Akzeptanz wie zu

den Hochzeiten nach dem zweiten Weltkrieg hat Melcher als verantwortlich ausgemacht. Noch etwas konkreter wird hierbei Leithäuser, die als Mutter ihrer beim RSV Kunstrad fahrenden Tochter gefragt worden war, ob sie als Trainerin aushelfen wolle und dies bis heute tut. Viele Kinder probierten es zwar, „aber dann merken sie, dass man sich auch etwas anstrengen muss und springen dann wieder ab“.

Für diese Befunde tummelt sich dann an diesem Abend aber doch reichlich Jugend in der Ufgauhalle. Hier ein Quartett junger Mädchen, dort mit Lisa Schwendemann und Dennis Füssel die mit ihren 29 und 30 Jahren auch noch längst nicht alten Aushängeschilder der Abteilung. Deren Heimatverein ist der RSV Gutach im Schwarzwald.

Füssel: „In Gutach spielt man Handball oder fährt Kunstrad.“ Nach Rheinstetten und Karlsruhe kamen sie wegen der Ausbildung und üben seither ihren Sport im Zweier-Kunstradfahren bei der Concordia weiter aus. Auch sie sind nicht optimistisch, was die Zukunft anbelangt. Kunstradfahren sei noch nicht einmal olympisch, sodass Vorbilder fehlten. Enttäuscht sind beide allerdings noch immer vom Verhalten der Politik, als wegen Covid-19 die Hallen geschlossen wurden und es auch lange blieben. „Karlsruhe und Rheinstetten gaben uns keine Chance, in einer Halle trainieren zu können. Dazu hätten wir schon Basketballer sein müssen“, ist Schwendemann noch immer enttäuscht. Bei der letzten deutschen Meisterschaft vor drei Jahren waren die beiden Dritte geworden und durften als Ersatzfahrer auch für Deutschland bei der Weltcup-Serie dabei sein. Was sich mit Reisen nach Budapest oder Gent klasse anhört, erfordert allerdings auch viel Idealismus. Man bekomme nichts bezahlt, sodass es eine reine „Privatveranstaltung“ sei und bekäme auch weder Ausrüstung noch Trikots gestellt, sagen die beiden. Dennoch legt, sich Schwendemann fest: „Dieser Sport gibt uns einfach auch sehr viel, sodass wir es gerne machen.“

Das Sportwerkzeug selbst ist ein interessantes Teil: Es verfügt es über eine direkte Übersetzung und hat keine Bremsen. Durch Vor-oder Zurücktreten der Pedale wird gestoppt oder die Fahrtrichtung gewechselt. Zudem ist der Sattel so geformt, dass man gut darauf stehen kann. Die deutschen Meisterschaften finden übrigens gleichzeitig mit jenen der Radballer. statt. „Wenn wir Kunstradfahrer dort fahren, dann herrscht absolute Ruhe in der Halle. Aber wenn dann die Radballer spielen, ist plötzliche totale Stimmung, das ist einfach nur mega“, beschreibt Schwendemann das Miteinander der Sportler. Vielleicht werden Hannah und ihre Schwester Lenia diese Stimmung auch einmal live erleben. Ihnen macht das Kunstradfahren Spaß. Sie kommen aus der Nähe von Baden-Baden und werden von der Mutter regelmäßig hierher gebracht. „Es fasziniert mich, dass es auf den ganzen Körper ankommt“, sagt Hannah. Man brauche Ausdauer, Dehnbarkeit und Kraft. „Ich mag es, wenn ich gefordert werde und es sieht einfach schön aus, wenn man es anguckt“, zeigt sie sich mächtig begeistert. Es mag sein, dass es schon anders war. Aber bei so einem Nachwuchs darf man hoffen, dass es auch wieder anders wird.

Und zwar besser.

18.03.2022 Bericht „Badische Woche“,

Matthias Dreisigacker